

GEDENKFRIEDHOF

für die Opfer der NS-»Euthanasie«

Seit der Gründung der »Provinzial-Irrenanstalt« 1897 gehört dieser Friedhof zum Klinikum Weilmünster. Bis Dezember 1996 wurden hier verstorbene Patientinnen und Patienten bestattet, wenn ihre Familien sie nicht in den Heimatgemeinden beerdigen ließen. Auch Gräber von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung finden sich auf dem Gelände.

Seit 2003 ist der Friedhof als Gedenkstätte gestaltet. Er dokumentiert die wechselvolle Geschichte des Umgangs mit behinderten und psychisch kranken Menschen im zwanzigsten Jahrhundert.

Während des Ersten Weltkrieges starben viele Patientinnen und Patienten der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Weilmünster. Sie wurden Opfer mangelnder Ernährung, Beheizung und Versorgung. Innerhalb von drei Jahren stieg die Sterberate von 10 auf 36 Prozent.

Psychisch kranke und behinderte Menschen gehören zu den Verfolgten des NS-Staates. Nach 1933 verschlechterte sich die Lebenssituation der Patientinnen und Patienten in Weilmünster schrittweise. Sie wurden zwangssterilisiert, waren nationalsozialistischem Personal ausgesetzt, sie litten an Nahrungsentzug, mangelnder Pflege, Überbelegung und reduzierter Beheizung.

Bereits 1937 begann die Sterblichkeit deutlich zu steigen. In einigen Kriegsjahren wurden 40 bis 50 Prozent der Patientinnen und Patienten zu Tode gebracht.

Unter den Opfern waren bereits 1940 überdurchschnittlich viele jüdische Patientinnen und Patienten. Die Verbleibenden gehörten 1941 zu den ersten Opfern der systematischen Mordaktionen. Ab 1941 lebten keine jüdischen Patienten und Patientinnen mehr in der Landesheilanstalt Weilmünster.

Als im Rahmen der »Aktion T4« 1940 und 1941 über 70.000 kranke und behinderte Menschen in den Gaskammern sechs großer Mordanstalten umgebracht wurden, wurde die Landesheilanstalt Weilmünster zur größten »Zwischenanstalt« für die Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg.

Von Januar bis August 1941 wurden 2.595 Patienten und Patientinnen aus Weilmünster nach Hadamar »verlegt«, zum größten Teil waren sie kurz zuvor aus anderen Anstalten in großen »Transporten« in die Zwischenanstalt gebracht worden.

Nach dem Ende der »Aktion T4« war das Leben in der Landesheilanstalt Weilmünster durch deren Funktion als Vernichtungsanstalt bestimmt.

Neben das Töten durch den Entzug der Lebensgrundlagen traten wahrscheinlich Medikamentenmorde.

Der später in Hadamar ermordete Ernst P. beschrieb in einem Brief an seine Mutter, der in der Anstalt abgefangen wurde, die Situation im September 1943:

»... Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen. Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg ... Die Kost besteht aus täglich 2 Scheiben Brot mit Marmelade, selten Margarine oder auch trocken. Mittags u. abends je $\frac{3}{4}$ Liter Wasser mit Kartoffelschnitzel u. holzigen Kohl- abfällen. Die Menschen werden zu Tieren und essen alles was man eben von anderen kriegen kann so auch rohe Kartoffel und Runkel, ja wir wären noch anderer Dinge fähig zu essen wie die Gefangenen aus Rusland Der Hungertot sitzt uns allen im Nacken, keiner weiß wer der Nächste ist ... Wir essen aus kaputtem Essgeschirr und sind in dünnen Lumpen gekleidet in denen ich schon mehr gefrohren habe wie einen ganzen Winter in Hagen. Vor 5 Wochen habe ich zuletzt gebadet und ob wir in diesem Jahre noch baden, wissen wir nicht ...«

Der Aufenthalt in der Landesheilanstalt bedeutete in den Jahren 1937 bis 1945 für über 6.000 Menschen den Tod – entweder in Weilmünster, oder nachdem sie nach Hadamar verlegt worden waren.

Das Ermittlungsverfahren gegen Personal der Landesheilanstalt Weilmünster wurde eingestellt, die Morde gerieten in Vergessenheit. Neue Gräber wurden über denen der »Euthanasie«-Opfer errichtet.

Seit 1991 erinnert ein Gedenkstein auf dem Friedhofsgelände an die in Weilmünster ermordeten Opfer der nationalsozialistischen Krankenmordaktionen. Seit 1997 werden hier keine Toten mehr bestattet.

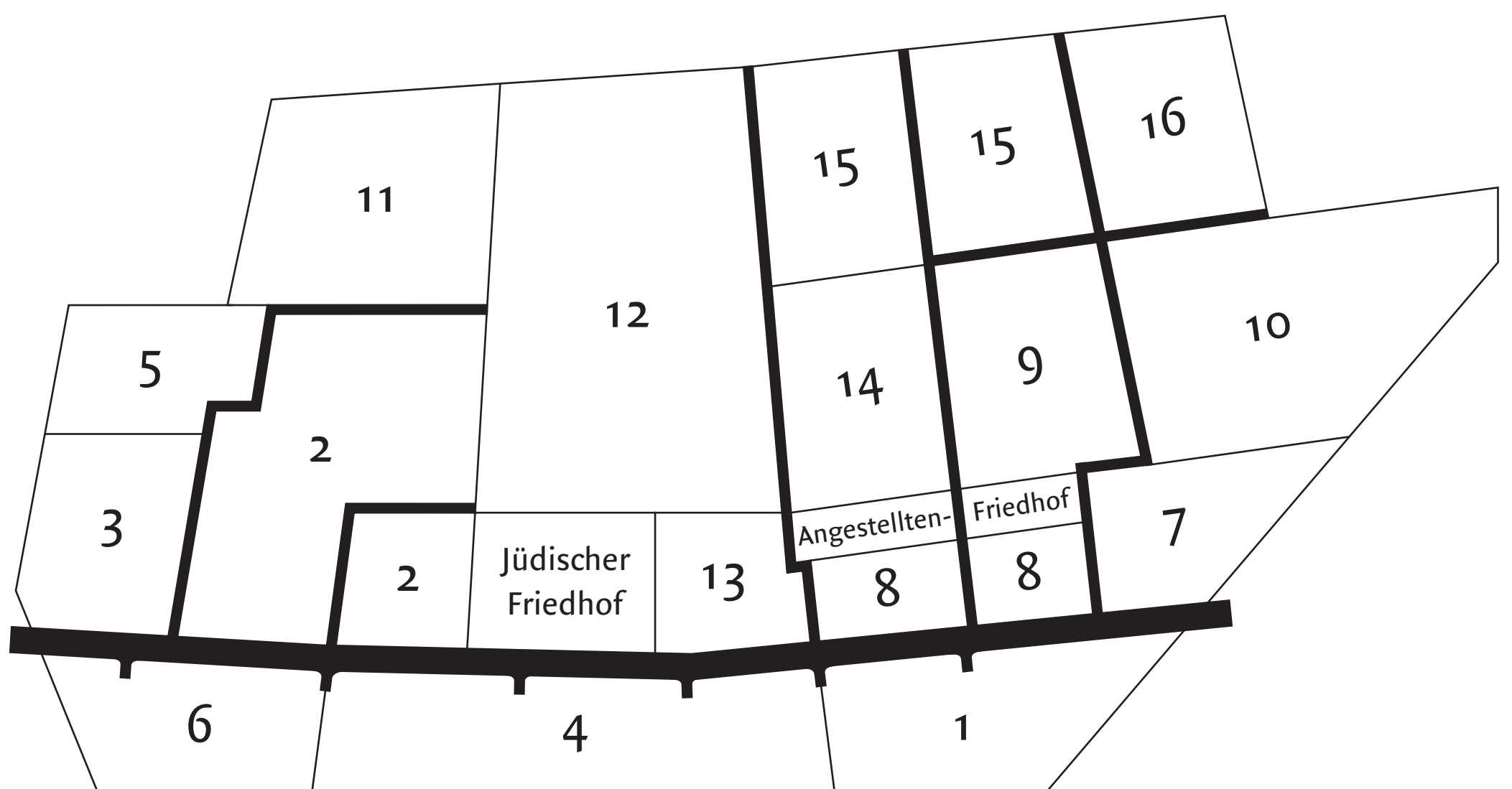
Seit 2003 sind auf diesem Friedhof alle Namen der mehr als 3.100 hier beerdigten NS-Opfer dokumentiert. Hinter jedem dieser Namen verbirgt sich eine Biographie.

Einige dieser Biographien werden auf dem Gelände des Friedhofs vorgestellt. Hubert T., Heinrich S., Arthur T., Paul T., Heinrich T. und Paul D., deren Krankenakten als einzige erhalten geblieben sind, stehen hier für alle anderen ermordeten Patienten und Patientinnen der Landesheilanstalt Weilmünster, von denen kaum mehr als Namen und Lebensdaten erhalten ist.

Die Begegnung schützt die Opfer vor dem Vergessen, dem die Täter sie übergeben wollten.

In der Ausstellung »100 Jahre Krankenhaus Weilmünster« in Haus 105 auf dem Gelände des Klinikums ist die Geschichte der Einrichtung zwischen 1897 und 1997 ausführlich dargestellt.

Bitte wenden Sie sich mit Fragen, oder wenn Sie Informationen zu einzelnen Toten haben, an den Landeswohlfahrtsverband Hessen
Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen
Kölnische Straße 30
34117 Kassel
Telefon 0561-1004-2277
Telefax 0561-1004-1277



Auf den Gräberfeldern 1 bis 13 und dem Jüdischen Friedhof sind Opfer der NS-»Euthanasie«-Verbrechen bestattet.

Die Sterbedaten der NS-Opfer:

Gräberfeld 1	04.01.1937 – 16.08.1937
Gräberfeld 2	17.08.1937 – 06.01.1940
Gräberfeld 3	07.01.1940 – 27.03.1940
Gräberfeld 4	26.03.1940 – 18.08.1940
Gräberfeld 5	10.06.1940 – 29.09.1941
Gräberfeld 6	22.08.1940 – 18.09.1941
Gräberfeld 7	03.10.1941 – 11.12.1941
Gräberfeld 8	10.12.1941 – 16.02.1942
Gräberfeld 9	16.02.1942 – 26.07.1942
Gräberfeld 10	26.07.1942 – 25.03.1943
Gräberfeld 11	25.03.1943 – 16.11.1943
Gräberfeld 12	17.11.1943 – 24.03.1945
Gräberfeld 13	27.03.1944 – 11.02.1945
Jüdischer Friedhof	24.08.1937 – 07.02.1941

Auf den Gräberfeldern 14 bis 16 und dem Angestelltenfriedhof wurden keine NS-Opfer bestattet.

Manche Gräberfelder dienten nach 1945 erneut der Beerdigung von Patientinnen und Patienten.

Die letzte Bestattung war 1996.

PAUL D.

Der Kaufmann und Porzellanmaler Paul D. wurde am 3. Mai 1896 in Hermsdorf (Thüringen) geboren. Als Soldat im Ersten Weltkrieg erlitt er eine Kopfverletzung.

1916 heiratete er Anna D. Nach dem Ende des Krieges machte sich das Ehepaar mit einem Wollwarengeschäft in Berlin selbstständig. Zwei Söhne wurden geboren.

Seit Paul D. 1929 im Zuge der Weltwirtschaftskrise Konkurs anmelden musste, verarmte die Familie. Als Paul D. Anfang Mai 1935 als »geisteskrank« in die Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Buch eingewiesen wurde, lebte die Familie im »Obdach Berlin«. Bei Paul D. wurde Schizophrenie diagnostiziert. Seine Ehefrau allerdings gab sich weder mit dieser Diagnose noch mit der Einweisung zufrieden. Immer wieder forderte sie die Entlassung.

Sie wolle einmal wissen, schrieb sie am 17. Mai 1935, »was Schizophrenie bedeutet, wie sich diese Krankheit äußert, und was für Gründe Sie haben, bei meinem Ehemann diese Krankheit festzustellen.« Die Anstaltsunterbringung gegen ihren Willen interpretierte sie als Rechtsbruch: »Es wird nicht bloß mein Ehemann recht- und schutzlos behandelt, sondern meine beiden Söhne und ich desgleichen.« Schizophrenie sei eine Erkrankung, erfuhr sie am 21. Mai 1935, »bei der u. a. Störungen des Denkens und Wollens bestehen.«

Am 5. September 1935 beschloss die Erste Kammer des Erbgesundheitsgerichts Berlin, Paul D. wegen Schizophrenie unfruchtbar zu machen.

Nach der Zwangssterilisation wurde er im Oktober 1935 entlassen, aber bereits im September 1936 in die Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Herzberge eingewiesen, diesmal polizeilich. Die Begründung war, er sei »infolge seines Geisteszustandes sich selbst und seiner Umgebung gefährlich«. In einer fachärztlichen Bescheinigung vom 7. September 1936 heißt es, er sitze »zu Hause umher, redet in völlig verschrobener Weise auf seine Frau und seinen 12jährigen Sohn ein, belästigt Behörden mit sinnlosen Schreibereien und Beschwerden und hat keinerlei Verständnis mehr für seine Umgebung.«

1938 wurde die Ehe geschieden. Als Anna D. 1942 versuchte, wieder Kontakt zu ihrem geschiedenen Ehemann aufzunehmen, berichtete sie, man habe ihr seinerzeit gesagt, ihr Ehemann »ginge der Verblödung entgegen«, und sie habe sich und ihren Kindern »den Anblick ersparen« wollen.

Paul D. verbrachte den Rest seines Lebens in Anstalten. Er war Patient in Meseritz-Obrawalde (Januar 1939 – Juli 1941), in Görden bei Brandenburg (Juli 1941 – August 1942), und auf dem Eichberg im Rheingau (August 1942 – Oktober 1943). Am 13. Oktober 1943 wurde er in einem »Sammeltransport« in die Landesheilanstalt Weilmünster verlegt. Er starb dort am 29. Dezember 1943, angeblich »infolge von Herzschwäche«.

HEINRICH S.

Heinrich S. wurde am 11. Dezember 1897 in Gießen geboren. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrfach verwundet und mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Er arbeitete als Bauarbeiter, bis er am 18. Mai 1935 mit der Diagnose *Taboparalyse* – Rückenmarksschwindsucht, die zu fortschreitender Lähmung führte – in die Landesheilanstalt Haina aufgenommen wurde.

Dem Arzt berichtete er im Aufnahmegespräch, »daß er bereits öfters vorbestraft sei u. daß er auch schon 1 Jahr im Konzentrationslager gewesen sei. Er sei dort vollkommen unschuldig hingekommen.« Früher habe er als Monteur gearbeitet, sei nun aber seit »längeren Jahren« arbeitslos. »Im Sommer«, so die Krankengeschichte, »verkleide er sich als Eisbär und lasse sich mit Kurgästen fotografieren, davon könne man ganz gut leben.«

Ein Verfahren vor dem Erbgesundheitsgericht wurde eingeleitet. Das ärztliche Personal notierte in Haina am 1. November 1935: »Als er heute die Nachricht erhält, daß er sterilisiert werden soll, beeindruckt ihn das sichtlich. Er stellt einige ganz verständige Fragen, u. a. ob das ein Scheidungsgrund sei, bricht dann plötzlich in lautes Weinen aus, beteuert, daß er seit der Erhebung kein Kommunist mehr sei, daß er sogar in der Schutzhaft für Hitler gestimmt habe. Kann sich allmählich wieder fassen.« Heinrich S. wurde am 3. Januar 1936 in der chirurgischen Klinik in Marburg zwangssterilisiert.

Nachdem er am 30. Juni 1937 aus Haina »als gebessert entlassen« wurde, arbeitete er wieder auf dem Bau und trat am 1. August 1938 der »Deutschen Arbeitsfront« bei. Unter anderem war er vom 26. September 1938 bis zum 2. August 1939 bei der Philipp Holzmann AG in Frankfurt/Main als Hilfsarbeiter tätig.

Am 20. Mai 1939 arbeitete er völlig durchnässt den ganzen Tag auf der Baustelle. Dadurch verschlechterte sich der Zustand erneut, und Anfang Oktober 1939 ließ sich Heinrich S. auf eigenen Wunsch in die Frankfurter Nervenlinik einweisen. Von dort wurde er am 25. November 1939 nach Weilmünster verlegt. Dort starb er am 11. Januar 1942, angeblich an *Marasmus paralyticus*.

ARTHUR T.

Arthur T. wurde am 22. Januar 1875 in Lauenburg in Pommern geboren. Er arbeitete als Maurer, bis er im März 1909 in die Heilanstalt Strecknitz in Lübeck eingewiesen wurde. Die Diagnose lautete *Chronische Paranoia*.

Einige Tage nach seiner Aufnahme in die Anstalt notierte er: »Ich habe nur den einen Wunsch, recht bald entlassen zu werden und froh und frei loszuarbeiten, damit meine Frau und ich unsere Schulden loswerden.«

Arthur T. wurde im Juni 1909 auf Wunsch seiner Ehefrau entlassen, aber bereits im November 1909 wieder aufgenommen, da er weiterhin unter »Verfolgungsideen« litt. So verdächtigte er das Haus Hohenzollern, zu veranlassen, »dass ihm andere Menschen ihre Geschlechtsteile in den Mund hängten.« Eine weitere Erklärung für seine Krankheit: »Er habe als 4jähriges Kind einmal Hering und Pellkartoffeln bekommen, davon müsse er jetzt noch immer aufstoßen und davon sei seine ganze Krankheit gekommen.«

Während seines zweiten Anstaltsaufenthaltes brachen seine Kontakte nach außen schnell ab. In der Krankenakte finden sich fünf Briefe an seine Frau, die abgefangen wurden. In all diesen Briefen aus den Jahren 1909 bis 1918 bat Arthur T. seine Frau inständig, den Kontakt zu ihm nicht zu beenden. So schrieb er am 4. April 1914:

»Liebe Sophie! Es ist nun schon über ein Jahr her, dass Du mich nicht mehr besuchst und nicht mehr geschrieben hast. Du bist ja wohl zufrieden, dass Du mich hier untergebracht hast. Ist es wahr, dass Du Ehescheidung beantragt hast. Denn hier ist jemand vom Gericht gewesen ob ich damit einverstanden wäre ich habe nicht unterschrieben ... Nun komme doch mal zum Besuch, oder schreibe mir doch wenigstens mal.«

Ein Schreiben vom 12. November 1918 lässt eine noch gewachsene Verzweiflung erkennen – möglicherweise auch eine Folge der im Ersten Weltkrieg sehr schlechten Versorgungs- und Lebenssituation in den Anstalten. Die Ehe war zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits geschieden: »Liebe Sophie! Es sind nun 3 Jahre, dass Du mich nicht besuchst und auch keine Antwort geschrieben hast. Bin ich so schlecht für Dich, dass Du nicht mehr kommst. Du kannst Dir nicht denken, wie schwer ich in all den Jahren gelitten habe. Tag und Nacht gequält und gepeinigt, Prügel und Mißhandlung etc.«

Nach über 30 Jahren in der Heilanstalt Strecknitz wurde Arthur T. am 24. September 1941 nach Weilmünster verlegt. In der Krankengeschichte finden sich aus dieser Zeit nur wenige Aufzeichnungen. Für den 10. Oktober 1942 ist festgehalten: Griff heute gelegentlich des Wäscheholens eine Pflegerin an. Griff ihr in die Regio genitalis. Erhält 0,01 Apomorphin + 3 Wochen Bettruhe. – Stumpf. Macht leichte Hausarbeiten. Gefrässig.« Am 21. Februar 1943 starb Arthur T. in Weilmünster. Als Todesursache wurde *Myodegeneratio cordi* angegeben.

HEINRICH T.

Heinrich T. wurde am 11. Juni 1900 in Duisburg-Meiderich geboren, wo sein Vater ein Geschäft für Schirme, Stöcke und Lederwaren besaß. Auf Anraten seines Vaters wurde er ebenfalls Schirmmacher. Er heiratete nicht und wohnte weiterhin bei seinen Eltern.

Seit 1933 bekam er epileptische Anfälle. Das führte er darauf zurück, dass er sich 1926 am Kopf verletzt hatte, als er von einem Baum gefallen war. Im März 1934 wurde er wegen epileptischer Anfälle in die Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt Bedburg-Hau eingewiesen. Dem Arzt berichtete er, ihm sei »aufgefallen, dass er manchen Namen nicht mehr richtig behalten bzw. nicht finden könne ... Er sei vorsichtig, deshalb würde die Krankheit wohl nicht so schwer sein, er denke doch, dass sie mal wieder weg ginge.«

Obwohl Heinrich T., wie sein Vater 1936 an die Anstaltsdirektion schrieb, »immer tief unglücklich« war, »daß er mit geistesgestörten Leuten zusammen sein muß«, verbrachte er sein Leben seit der ersten Einweisung ausschließlich in Anstalten. Auf Wunsch der Eltern wurde er 1938 nach Johannistal bei Süchteln verlegt, wo sie ihn öfter besuchen konnten. Dagegen wurde der Wunsch seiner Schwester, die in Magdeburg Diakonisse war, nicht erfüllt, ihn in die Anstalt der Inneren Mission nach Bethel zu verlegen oder vielleicht sogar nach Hause zu entlassen.

»Er hat so ein furchtbares Heimweh«, schrieb sie 1939 an die Anstaltsdirektion, »sodaß ihm ein Wechsel sicher gut tun würde.«

Am 15. Juli 1943 wurde Heinrich T. in einem »Sammeltransport« in die Landesheilanstalt Weilmünster verlegt. Dort starb er bereits nach drei Wochen am 8. August 1943, angeblich im *Status epilepticus*.

HUBERT T.

Hubert T. wurde am 1. April 1878 in Köln geboren. Er arbeitete als Geflügelhändler. Am 11. August 1911 wurde er in die Rheinische Heil- und Pflegeanstalt Galkhausen aufgenommen, wo »angeborener Schwachsinn« diagnostiziert wurde.

Hubert T. entwich viele Male aus Galkhausen, kehrte aber stets freiwillig wieder in die Anstalt zurück. Von dort schrieb er am 20. Juni 1915 einen Brief »An Ihre Durschlaucht Majestät Kaiser-Wilhelm der Zweite von Hohenzollern in Berlin«, in dem er mitteilte: »Ich habe verschiedene Erfindungen der In und Ausländische Lebensmittelbranche, davon ist eine, danach werden in Zukunft Die Deutschen so Stark wie Eisen und Stahl. Es zeichnet hochachtungsvoll Hubert Johann T. Deutscher-Erfinder.«

Mehrmals traf er sich, wenn er aus der Anstalt floh, mit seiner Frau. Die aber betrieb bereits die Scheidung. Ein von ihr deswegen angestregtes Gutachten über seine »Geisteskrankheit« kam am 26. Oktober 1917 zu dem Schluss, es sei »jede geistige Gemeinschaft mit der Umwelt, also auch zwischen ihm und seiner Ehefrau, aufgehoben.« Im Januar 1918 ließ sich Caroline T. den Trauring ihres Mannes zusenden, der sich in Verwahrung der Anstalt befunden hatte. Vier Monate später, am 16. Mai 1918, wurde die Ehe rechtskräftig geschieden.

Hubert T. blieb weitere 21 Jahre in Galkhausen, bis er am 8. August 1939 nach Johannistal bei Süchteln verlegt wurde. Für seine Familie wurde er unter dem Gesundheitsdiktat des NS-Regimes zum Problem. Seine Tochter Mimi schrieb am 8. März an die dortige Anstaltsleitung:

»Nun bitte ich um freundliche Mitteilung aus welchem Grunde mein Vater Hubert T. geistesgestört wurde. Meine Kinder und ich selbst sind gesund. Auch meine Brüder & deren Kinder. Herzlichen Dank im voraus für Ihre Bemühungen. Heil Hitler«. Der Anstaltsdirektor antwortete ihr am 17. März 1943, »... daß Ihr Vater an einer erblich bedingten geistigen Erkrankung leidet, die ohne erkennbare Ursache zum Ausbruch gekommen und rein schicksalsmässig verlaufen ist. Jedenfalls ist die Erkrankung nicht durch äussere Ursachen zum Ausbruch gekommen. Ein Großvater väterlicherseits Ihres Vaters war ebenfalls in einer Heilanstalt untergebracht, ebenso ein Bruder dieses Großvaters. Damit ist nicht gesagt, dass Sie oder Ihre Kinder für die Zukunft gefährdet sind, da sich derartige Erbkrankheiten ja auch wieder verlieren, wenn frisches und gesundes Blut in die Sippe kommt. Heil Hitler!«

Vier Monate nach dieser Korrespondenz, am 17. Juli 1943, wurde Hubert T. nach Weilmünster verlegt, wo er am 14. September 1944 starb. Als Todesursache wurde *Enteritis* angegeben.

PAUL T.

Paul T. wurde am 18. September 1876 in Langenberg im Rheinland geboren. Er war zunächst Schiffsjunge, arbeitete dann als Kellner und Wirt und später als Handelsvertreter für eine Keksfabrik in Gelsenkirchen. Am 8. Februar 1943 wurde er in die Rheinische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Düsseldorf-Grafenberg aufgenommen. Die Diagnose lautete *Progressive Paralyse*.

Paul T. bezeichnete sich im Gespräch mit Ärzten als Erfinder von 100 Patenten, als Schriftsteller, als Genie und als großer Feldherr.

Über Johannistal bei Süchteln wurde er in die Anstalt Waldniel verlegt. Dort wurden zwei Schreiben der Akte zugefügt, in denen er Erfindungen vorschlug. Bei der Reichskanzlei mahnte er an: »Meine Vorschläge betr. geheime und allgemeine Angelegenheiten sind mir bis heute nicht bestätigt worden; ich bitte hiermit nochmals darum. Ich schlug vor: Flugzeuge Zeppeline Ballone, Fallschirme ... aus blassem Cellophan Papier herzustellen bzw. damit zu überkleben.«

Der Reichsgesundheitsführung Berlin schlug er unter anderem vor: »Zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten ... Überkleben des Geschlechtsteiles mit Cellophan. Bettnässer benützen einen Pariser Gummi (Cordon) und einen Gummiring, der hinter die Eichel gelegt wird. Bettbeschmutzer ziehen über eine Netzunterhose eine Cellophan-Badehose.«

Aus Waldniel wurde er eine Woche nach der Sicherstellung dieses Schreibens, am 15. Juli 1943, nach Weilmünster verlegt. Von dort wurde die Ortskrankenkasse Ratingen am 2. September 1943 darüber unterrichtet, der Krankheitszustand des T. sei ein solcher, »dass noch mit dem Eintritt einer Besserung gerechnet werden kann. Vorläufig hat er noch auf unbestimmte Zeit die Anstaltsbehandlung nötig.«

Paul T. starb am 19. Oktober 1943. Als Todesursache wurde *Marasmus paralytiens* angegeben.